



# Berliner Tageblatt

V. Jahrg. Nr. 1

4. Januar 1916

Erscheint jeden Donnerstag. Man abonniert bei allen Postanstalten in den Kolonien und Schutzgebieten des Deutschen Reiches, den Postanstalten in China, Kairo, Konstantinopel und der Levante, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, der italienischen Kolonien, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, der dänischen Antillen, Schwedens, Norwegens, Russlands und der Donaustaaten, Aegyptens, Chiles, Uruguays zum Preise von 4,50 M. vierteljährlich exklusiv Postzuschlag; für alle übrigen Staaten nur unter Kreuzband durch den Verlag. Berlin SW. 2 M. monatlich inkl. Porto, frei ins Haus.

## Wochen=Ausgabe für Ausland und Uebersee

Insertionspreis 75 Pf. die Zeile. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin SW. Jerusalem Str. 46/47, Breslau, Schweidnitzer Str. 21, Dresden, Altmarkt 15, Düsseldorf, Schadowstr. 20/22, Frankfurt a. M. Zell 123, Hamburg, Jungfernstieg 12, Köln a. Rh., Hohenstr. 94, Leipzig, Grimmaische Str. 27, Magdeburg, Breite Weg 12, Mannheim, Planken 0/4, München, Theatinerstr. 8, Nürnberg, Karolinenstr. 25, Prag II, Graben 5, Strassburg i. E., Alter Weidmarkt 1, Stuttgart, Königstr. 51 B, Wien I, Seilerstätte 2, Basel, Aeschenvorstadt 50, Zürich, Limmatquai 34. — Druck und Verlag von Rudolf Mosse, Berlin.

## Die Verhaftung der Konsuln in Saloniki.

### Die politische Lage.

Von Paul Harms.

**Ein Schwindel und seine Aufklärung. — Der erste Schritt zur allgemeinen Wehrpflicht? — Wirkungen auf die Gegenwart und in die Zukunft. — Aus Kapitain Wilsons Postsack. — Verhaftung der Konsuln in Saloniki. — Mackensen in Sofia.**

Kaum war die letzte Frist für Lord Derbys Werbefeldzug abgelaufen, so stimmte die englische Presse, und folgsam wie immer die französische und russische, hinterdrein, die üblichen Siegesfanfaren an. Ueber 2 Millionen neuer Rekruten sollten sich zu den Fahnen drängen! Das Kabinett beillte sich, sich vom Parlament eine weitere Million Soldaten bewilligen zu lassen. Und dann kam das — gleichfalls übliche — dicke Ende nach: das Kabinett fordert die allgemeine Wehrpflicht, das heisst, was man in England so allgemeine Wehrpflicht nennt. Zwangsrekrutierung der Ledigen wird wohl das gesetzliche Ergebnis sein.

Daraus geht zunächst einmal unwiderleglich hervor, dass die ersten Nachrichten über die Ergebnisse von Lord Derbys Werbefeldzug grober Schwindel gewesen sind. Das ist nun weiter nicht überraschend, in dieser Beziehung sind wir von der englischen Berichterstattung nicht viel anderes gewöhnt. Was die Bedeutung der Massnahme für die gegenwärtige Kriegführung angeht, so soll man sie nur nicht überschätzen. England braucht Soldaten, vor allem um die tiefen Lücken anzufüllen, die der Krieg in seine Reihen gerissen hat. Wenn also das Parlament eine weitere Million Menschen für das Feldheer bewilligt hat, so heisst das nicht, dass die englischen Streitkräfte gegen früher um diese Summe vermehrt auftreten werden, sondern vielleicht nur, dass sie dadurch wieder auf den alten Stand gebracht werden sollen. Wohl gemerkt, was die Zahl angeht, denn die Güte der Truppen ist in einem Lande, das die allgemeine Wehrpflicht bisher nicht gekannt hat, natürlich nicht so rasch auf die Höhe zu bringen, wie da, wo der verhasste „Militarismus“ seit hundert Jahren in Übung steht.

Auch weiss man noch nicht, wo denn eigentlich das Bedürfnis, die Lücken zu stopfen, dringlicher ist, ob beim Heere oder bei Lloyd Georges Fabriken, denen, nach dem Geständnisse des Ministers, zwischen 300.000 und 400.000 Arbeiter fehlen. Die Massregel bedeutet also, an unseren allbewährten Einrichtungen gemessen, nur einen ersten Schritt auf einem langen, langen Wege, worauf der Übergang von der individualistischen zur staatssozialistischen Weltanschauung sich vollziehen soll. Dem Engländer ist der Staat eine Einrichtung, die es dem einzelnen möglich machen soll, tunlichst viel Glücksgüter aufzuhäufen und sich das Leben nach Kräften angenehm zu machen. Dem Deutschen ist der Staat seines Volkes höchstes Gut auf Erden, dem der einzelne im Falle der Not Gut und Blut und Leben zu opfern hat. Der Engländer opfert ja auch am liebsten Geld und, so lange es geht, das Blut gemeinerer Völker, aber doch immer mit dem Gedanken: dass diese Opfer leider unumgänglich seien, um vorübergehende Hindernisse aus der Bahn zu räumen, damit dann hinterher die individualistische Jagd nach dem Glück um so hemmungsloser wieder betrieben werden könne. — In dem Punkte soll das englische Volk also, 200 Jahre nach dem Preussenvolke, anfangen umzuwenden. Denn seinen Preussen hat Friedrich Wilhelm I. schon beigebracht, dass das Gedeihen des Staates Selbstzweck ist und nicht nur ein Mittel, um möglichst vielen Einzelwesen ein möglichst angenehmes Dasein zu verbürgen. Deshalb hat Preussen und nach ihm Deutschland freudig die Lasten der allgemeinen Wehrpflicht getragen, während der Engländer diese 200 Jahre hindurch mit Verachtung auf die Völker herabgesehen hat, deren Bürger nicht nur für sich, sondern auch für die Wehrfähigkeit ihres Staates arbeiteten und willig einen beträchtlichen Teil ihres Erwerbes opfereten, um diese Wehrfähigkeit zu erhalten. Der Geist, den sich das deutsche Volk auf die Weise erarbeitet hat, lernt sich nicht von

heut auf morgen, und so mögen wir in aller Ruhe beobachten, was die Engländer aus der allgemeinen Wehrpflicht, so wie sie sie verstehen, machen werden.

Machen sie ernst damit, das heisst, bleiben sie nicht nach einem ersten Schritte stehen, sondern gehen auf der Bahn weiter, dann werden sie, nach 30, 50 und mehr Jahren, auf diesem Wege vielleicht zu unangenehmeren Menschen werden, mit denen sich in Europa auskommen lässt. Den Dünkel, dass sie ein von Gott bevorzugtes Herrenvolk seien, das Lasten nicht zu tragen brauche und Dienste nicht zu leisten habe, die den Festlandsvölkern selbstverständlich sind, werden sie sich auf dem Wege ja nach und nach abgewöhnen müssen. Und wenn sie das leidige

befänden, seien bedeutungslos. — Nun hat sich die österreichisch-ungarische Regierung das Vergnügen gemacht, aus diesem Postsack eine Blütenlese zu veröffentlichten, gleichsam als Neujahrsgross an alle englischen Biedermänner innerhalb und ausserhalb der Regierung. Daraus geht hervor, dass der Briefwechsel, den man da erwischt hat, nichts weniger als harmlos war. Die Mitglieder der englischen griechischen Dienstler sprachen sich mit schöner Offenheit über Englands Politik, seine Ziele und seine Absichten gegenüber dem neutralen Griechenland aus. Dass das Griechenvolk einen Trittschritt a posteriori verdient habe, und dass man den König Konstantin hätte wegzujagen und Herrn Venizelos zum Präsidenten der hellenischen Republik machen müssen, ist so recht bezeichnend für die Denkweise des „noblen Albions“, das für die Rechte der kleinen Staaten in den Krieg gezogen ist! Bezeichnend freilich ist auch das Schimpfen auf die Kopplösigkeit der britischen Politik und Heeresleitung, wobei dann freilich wieder der eine der erleuchteten Diplomaten die Ansicht vertritt, man hätte nie nach Saloniki gehen sollen, während der andere behauptet, man könne sich da gar nicht dauernd genug einrichten.

Bei dieser trostreichen Unfähigkeit der Vierverbandsdiplomatie, die eigenen Angelegenheiten klar und zweckbewusst zu regeln, wird wohl nichts anderes übrigbleiben, als dass die Gegenseite auch hier den Anstoss zur endgültigen Regelung gibt. Man darf wohl annehmen, dass der anscheinend etwas reizbare General Sarraï den entscheidenden — Missgriff getan hat, als er die Verhaftung der Konsula Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei in Saloniki anordnete.

Man denke: in einer griechischen Stadt werden die Vertreter von vier Mächten, mit denen Griechenland in Frieden und Freundschaft zu leben wünscht, und die diesem Wunsche Griechenlands mit vollem Verständnis und weittragender Rücksicht entgegenkommen, von gewalttätigen Eindringlingen vergewaltigt! Dass es bei dem Einspruch, den Griechenland dagegen erhoben hat, nicht wohl sein Bewenden haben kann, liegt auf der Hand. Kann Griechenland die brutale Verletzung seiner Hoheitsrechte nach Lage der Dinge nicht selbst ahnden, so wird es dankbar dafür sein müssen, wenn andere ihm diese unvermeidliche Arbeit abnehmen.

Feldmarschall Mackensen, der erfolgreiche Leiter des gemeinsamen Feldzuges gegen Serbien, war in Sofia, und wir hören, dass da vollste Uebereinstimmung erzielt worden sei über das, was weiter zu geschehen habe. Wir sehen den Unternehmungen, die sich daran ankündigen, mit berechtigtem Vertrauen entgegen.

### Der Untergang der „Ancona“.

Die Antwortnote Oesterreich-Ungarns.

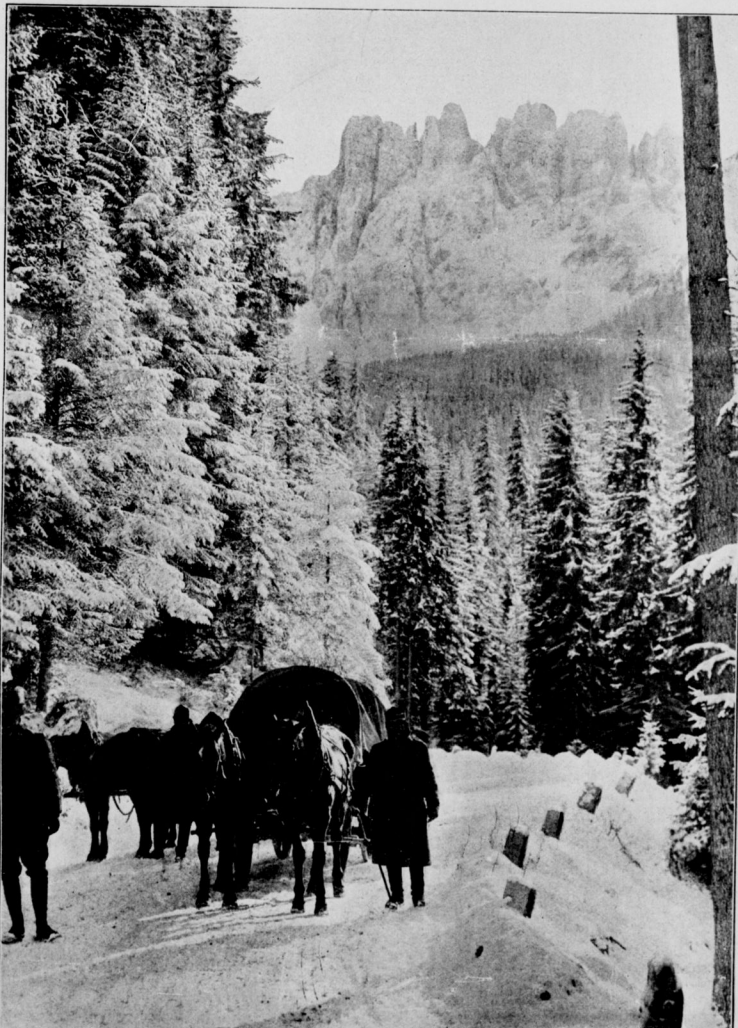
Die österreichische Antwort auf die letzte Note, die von der Regierung in Washington wegen der Versenkung der „Ancona“ an Oesterreich-Ungarn gerichtet wurde, liegt jetzt vor. Sie hat folgenden Wortlaut:

Wien, 30. Dezember.

Der k. u. k. Minister des Aeussern hat an den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Frederick Courtland Penfield, unter dem 29. Dezember 1915 Nr. 5949 nachstehende Note gerichtet:

„In Beantwortung der sehr geschätzten Note Nr. 4307 vom 21. d. M. hat der Unterzeichnete die Ehre, Seiner Exzellenz dem Herrn Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Frederick Courtland Penfield, nachstehendes ganz ergeben zu eröffnen:

Die k. u. k. Regierung stimmt mit dem Washingtoner Kabinett durchaus darin überein, dass den geheiligten Geboten der Menschlichkeit auch im Kriege Rechnung getragen werden müsse. Wie sie schon bisher niemals und niemandem Anlass gegeben hat, an ihrer Achtung vor diesen Geboten zu zweifeln, hat sie auch im ganzen Laufe dieses Krieges, der so erschütternde Bilder sittlicher Begriffsverwirrung darbietet, den Feinden sowohl als den Neutralen zahlreiche Beweise menschenfreundlicher Gesinnung gegeben, und es lag nicht an ihr, wenn sie mit dem Washingtoner Kabinett vor nicht langer Zeit gerade in dieser Frage nicht einig wurde, die sie im Einklange mit der ganzen öffentlichen Meinung in Oesterreich-Ungarn hauptsächlich als eine Frage der Menschlichkeit betrachtete. Auch dem in der sehr geschätzten Note zum Ausdruck gelangten Grundsatz, dass feindliche



Transport von Liebesgaben im Hochgebirge.

Vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz.

Wilk. Müller, Bozen.

Gefühl der Gottähnlichkeit erst abgelegt haben, das sie nicht nur hindert, anderen Völkern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sondern das sie immer wieder zu falscher Einschätzung der bewegenden Kräfte im Volks- und Wirtschaftsleben verführt, dann mag sich mit ihnen leidlich leben lassen. Der Traum von britischen Erstgeburtsrecht auf Welthererschaft wird dann allerdings ausgeträumt sein, aus diesen und auch aus anderen Gründen.

★

Als ein flinkes österreichisch-ungarisches U-Boot im Mittelmeer den Oberst Napier und den Kapitän Wilson, M. P., fing, da warfen die beiden, die weil sie doch so harmlose Reisende waren, einen grossen Postsack ins Meer. Den fischte das U-Boot auf, und kaum war diese Tatsache bekanntgeworden, als die englische Presse wie ein Mann erklärte: die Briefe, die sich darin